

erinnere, mit der Begründung abgelehnt, das sei eher kontraproduktiv, im Fall von Dissidenten schlafende Hunde zu wecken oder zu provozieren oder was auch immer.

Ich war ja noch willens, diese Kröte zu schlucken, mir zu sagen, vielleicht ist das Diplomatie, vielleicht muß ich wirklich höhere Gesichtspunkte akzeptieren, aber derselbe Günther Jansen fand überhaupt nichts dabei, sich Mitte der achtziger Jahre auf ein Militärboot der NVA-Grenztruppen zu stellen – er fuhr also von östlicher Seite die Elbe längs – und zu verkünden, daß doch eigentlich die Elbgränze durchaus in der Mitte verlaufen könnte – das gehörte zu den Geraer Forderungen Honeckers –, wenn man sich dann einigte, daß schleswig-holsteinische Fischer vielleicht in der Lübecker Bucht fischen könnten, und auch sehr freundliche Worte zur Notwendigkeit der Anerkennung der DDR-Staatsbürgerschaft zu finden.

Selbst wenn er der Überzeugung gewesen wäre, daß dies politisch nötig ist – man muß sich das einmal vorstellen: Da setzt sich ein westdeutscher Sozialdemokrat auf ein Kanonenboot der DDR – das waren ja schließlich die Knastwächter dieses Wohnghettos DDR, die da herumfahren – und verkündet die Geraer Forderungen Honeckers. So war es halt, und das ist kein Einzelfall gewesen, was die Stimmung in Teilen der Partei anbetrifft.

Aber es muß diskutiert werden. Ich halte westdeutsche Vergangenheitsaufarbeitung für ganz wichtig, denn unter all diesen Umständen – „staatsfreundlicher Menschenhandel“, Isolation von der DDR-Bevölkerung, die ja so viele Verluste erlitten hatte, und dann eine bis zum Appeasement umkippende Entspannungspolitik – hatte die Opposition keine Chance, eine wirkliche eigene demokratische Revolution zu machen, bis hin zu einem Staatspräsidenten, der von mir aus nicht Václav Havel heißen muß. – Jürgen, du hättest das auch machen können. (Zustimmung)

Eine letzte Episode noch: Björn Engholm war schon ein halbes Jahr bei uns Ministerpräsident, da gab es eine große Freudenfeier in der Kieler „Räucherei“. Ein halbes Jahr später hat eine Landtagsabgeordnete aus dem Parteibeziirk, zu dem ich gehörte, einen kleinen Rechenschaftsbericht gemacht, und danach durften wir sie etwas fragen. Ganz zum Schluß habe ich sie gefragt, mit welcher Begründung Schleswig-Holstein nicht mehr für die Erfassungsstelle von DDR-Menschenrechtsverletzungen in Salzgitter zahlt. Die Reaktionen waren sehr differenziert, allerdings war keiner von den Anwesenden auf meiner Seite. Es gab regelrecht feindselige Blicke. Die Landtagsabgeordnete sagte dann, das ist eben unsere Friedenspolitik. Ich erzählte von Freunden, die im Knast waren, die wußten, daß die Angst der potentiellen Folterknechte dort vor Übergriffen schützt. Da gab es von den wenigen Arbeitern in der SPD, einem alten Sozialdemokraten vom Kieler rechten Ufer, wo einmal der Matrosenaufstand losbrach, HDW-Arbeiter-Viertel, die Bemerkung: „Ach,

Junge, ich war ja auch einmal so ein Rechter, aber ich bin der Meinung, das bringt alles nichts.“ Er meinte so etwas wie Salzgitter.

Das war also ein resignativer Standpunkt. Ein anderer Standpunkt war der: Keinen kalten Krieg, nicht provozieren, außerdem gibt es ja noch ganz andere Menschenrechtsverletzungen, zum Beispiel die Verletzung von sozialen Rechten hier im bösen Westen, wo viele Menschen arbeitslos sind. – Dieses komische, verschwiemelte Denken hat eben auch zur Stabilisierung der SED-Diktatur beigetragen, und es muß diskutiert werden.

Ich hatte damals gesagt: „Ihr könnt euch doch nicht mit einer Kraft verbünden, die historisch zum Untergang verurteilt ist, und Leute ignorieren, denen die Zukunft gehört.“ Das war also sehr kühn, klingt jetzt vielleicht sogar ungläubwürdig. Es haben auch viele gelacht, als ich das gesagt habe.

Ganz zum Schluß möchte ich aber, weil heute ein paar mal gesagt wurde, daß auch die Gruppe um Havemann eher nur den Sozialismus verbessern wollte, daran erinnern: Ich denke, daß aus dieser marxistischen Tradition der Opposition in der DDR durchaus auch eine gewisse revolutionäre Vernunft oder Intelligenz kam, denn man kann nachlesen: Jemand wie Robert Havemann hat nie an die Überlebensfähigkeit des Sowjetsystems geglaubt. Er hat wörtlich immer wieder geschrieben, am Schicksal der politbürokratischen Diktaturen werde sich der Grundsatz der griechischen Tragödie bewahrheiten: Die Menschen führen ihr Schicksal herbei, indem sie es abzuwenden trachten. Er hat gesagt, es ist nicht die Frage, ob dieses System zusammenbricht, sondern wie, ob es Krieg gibt, unter welchen Schlägen oder Erdbeben das zusammenbricht.

Gut, er hat an den demokratischen Sozialismus geglaubt, ich tue es heute nicht mehr. Ich halte auch zum Beispiel Aktiengesellschaften nicht unbedingt für Teufelswerk. Ich bin eher Sozialdemokrat in dem Sinne, wie es einmal der schwedische Finanzminister gesagt hat: „Was ist demokratischer Sozialismus? – Kapitalismus mit menschlichem Antlitz.“ Aber auch dafür lohnt es sich ja. (Lebhafter Beifall)

Gesprächsleiter Prof. Gert Weisskirchen (SPD): Das zeigt, daß noch eine ganze Menge, insbesondere im Westen Deutschlands, aufzuarbeiten ist.

Roland Jahn und Jürgen Fuchs, was denkt ihr dabei, wenn ihr jetzt von Berlin auf eure ehemalige Heimatstadt, die es immer noch ist, blickt? Vielleicht habt ihr auch sonst noch am Schluß etwas zu sagen.

Roland Jahn: Ich glaube, man hat sich diese Stadt über Jahre hinweg sehr verklärt. Als ich das erste Mal wieder zurückkam, hatte ich immer noch die Bilder von damals, als ich gefesselt im Polizeiauto Richtung Westgrenze abtransportiert worden bin, im Kopf – schönes Wetter, das Saaletal –, und als ich zurückkam, als die Mauer fiel, habe ich eine kleine, graue, dreckige Stadt gesehen. Man hat nicht mehr gewußt, in welcher kleinen, grauen, dreckigen